

FRAUKE ISENBERG

**SCHLÜSSELKOMPETENZEN FÜR DIE
STUDIEN- UND BERUFSWAHL**

**DAS HEIDELBERGER GRUPPENPROGRAMM
ABITUR – UND WAS DANN?**

HEIDELBERG 2002

**SCHRIFTENREIHE
BERATUNG UND KOMPETENZENTWICKLUNG AN DER HOCHSCHULE 8**

Anschrift der Autorin:

Abteilung Schlüsselkompetenzen
des Zentrums für Studienberatung und Weiterbildung der Universität Heidelberg
Bergheimer Straße 10
69115 Heidelberg
Telefon: 06221- 54 3851, Fax 54 2434
e-mail: frauke.isenberg@urz.uni-heidelberg.de

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und der Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Herausgebers reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

SCHRIFTENREIHE

BERATUNG UND KOMPETENZENTWICKLUNG AN DER HOCHSCHULE

HERAUSGEBER: DIETMAR CHUR

ABTEILUNG SCHLÜSSELKOMPETENZEN
DES ZENTRUMS FÜR STUDIENBERATUNG UND WEITERBILDUNG
DER UNIVERSITÄT HEIDELBERG

DRUCK: UNIVERSITÄTSDRUCKEREI HEIDELBERG

BAND 8

1. AUFLAGE

FEBRUAR 2002

ISSN 0948 - 0854

Inhalt

VORWORTE	5
ZUR GESCHICHTE VON „ABITUR- UND WAS DANN?“	9
PROBLEMSTELLUNG	10
DARSTELLUNG DES ANGEBOTS	11
ERGEBNISSE UND ERFAHRUNGEN	12
WEITERENTWICKLUNG	17
FAZIT	18
LITERATUR	19

„Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir“. Wenn es nur so einfach wäre. Jedes Frühjahr müssen sich die Abiturienten für das „Leben“, die Zeit nach der „Schule“, entscheiden. Keine einfache Entscheidung, greift man auf die große Zahl der Teilnehmer des Kursangebots „Abitur – und was dann“ zurück, oder auf die Länge der Warteliste. In der Tat ist es eine komplexe Entscheidungsprozedur in einer vielschichtigen und unübersichtlichen Umwelt:

- Die ohnehin hohe Zahl der Studienmöglichkeiten an deutschen Hochschulen erhöht sich durch die neuen Bachelor- und Masterstudiengänge.
- In einer Zeit mit begrenzten Aufnahmekapazitäten des Beschäftigungssystems ist die Brücke in die Zukunft brüchig und „nur“ ein Studium ohne den Nachweis von Zusatz- und Schlüsselqualifikationen führt nicht zwangsläufig zu einem adäquaten Arbeitsplatz.
- Die wirtschaftliche und technische Entwicklung führt immer schneller zu Veränderungen in den beruflichen Anforderungen.
- Tätigkeits- und Berufsfelder weiten sich aus; neue Berufsbilder entstehen, diese wiederum unterliegen dem Wandel.

Dies alles erfordert ein hohes Maß an Weitsicht, Flexibilität und Entscheidungssicherheit auf Seiten der Abiturienten. Dass Orientierung wichtig ist, dies zeigt die hohe Zahl kommerzieller Hochschulmessen, die Transparenz in die Vielfalt bringen wollen.

Allein, sie genügt nicht. Die Tatsache, dass es zwar sehr viele Studierende der Germanistik gibt, aber viel zu wenige, die sich für ein Studium der Naturwissenschaften interessieren, ist ein Indiz dafür, dass es anderer Instrumente bedarf. Letztlich geht es nicht nur um die Entscheidung für ein bestimmtes Studienfach, es geht auch um Klarheit über die persönlichen (Lebens-)Ziele, über Stärken und Schwächen. Hier leistet das Kursprogramm „Abitur – und was dann“ einen zentralen und vor allem innovativen Beitrag.

Mit seiner Zielsetzung besitzt das Programm durchaus hochschulpolitischen Signalcharakter gerade in einer Zeit, in der ein Mangel an Studieninteressierten in den Naturwissenschaften beklagt wird. Zugleich ist es als Maßnahme im Übergang Schule – Hochschule ein profilbildendes Merkmal der Universität Heidelberg. Es soll nicht vergessen werden, dass die Universität durch diese Kurse zum ersten Mal mit den potentiellen Studierenden in Kontakt tritt und einen in dieser Entscheidungssituation unschätzbar Dienst leistet.

Den beiden Autorinnen dieses Programms - Frau Isenberg und Frau Santos-Dodt - gilt mein Dank und meine Anerkennung. Sie haben bei der Entwicklung Bedeutendes geleistet. Der Begriff des Leuchtturms wird häufig strapaziert. In Bezug auf „Abitur – und was dann“ ist er angemessen. Mein Dank gilt auch dem Minister für Wissenschaft und Kunst des Landes Baden-Württemberg, der dieses Programm seit Mai 1998 fördert.

Dr. Andreas Barz
Direktor des Zentrum für Studienberatung und Weiterbildung

In allen gesellschaftlichen Bereichen wird heute eine Tendenz zur Auflösung fester Strukturen beobachtet. Dadurch eröffnen sich den Menschen für ihre Lebensgestaltung sowohl Chancen als auch Risiken. Biographien und Berufswege werden diskontinuierlicher und entscheidungsoffener, und es entstehen neue Freiheiten und neue Unsicherheiten. So wird der Umgang mit Unübersichtlichkeit und Wandel zum wichtigen Kriterium eines gelingenden Alltagshandelns. Dies ist die einhellige Diagnose soziologischer Modernisierungstheorien.

Unter kaum stabilen, beständig sich wandelnden Lebensbedingungen wird die Wahl der eigenen Ausbildung zu einem sensiblen Prozess, der viele einzelne Schritte der Prüfung und Entscheidung, des Reflektierens und Handelns erfordert. Das Modell des kürzesten Weges vom Ausgangspunkt zum angestrebten Ziel aufgrund der einmal getroffenen richtigen Entscheidung verliert seine grundsätzliche Gültigkeit. An seine Stelle tritt die Idee eines kontinuierlichen Abgleichs vorläufiger (Teil-) Entscheidungen.

Hier sind Schlüsselkompetenzen gefordert - als Garanten für einen inneren Halt in prinzipiell unsicheren äußeren Situationen. Die Bildungsinstitutionen erhalten eine neue Verantwortung, nämlich für die Herausbildung solcher Fähigkeiten die geeigneten Anregungen zu bieten. Dies hat zunächst das Beschäftigungssystem erkannt, das auf solche Kompetenzen bei der Personalauswahl, bei der Personalentwicklung und beruflichen Weiterbildung den größten Wert legt, aber auch die Schule sieht sich – etwa durch die PISA-Studie – mit der Forderung konfrontiert, den Erwerb von fachübergreifenden „Basiskompetenzen“ wirkungsvoller zu unterstützen. Die Hochschulen schließlich reagieren durch die Einführung von Bachelor-Studiengängen mit speziellen Modulen für Schlüsselqualifikationen auf die gewandelten Anforderungen.

An der Universität Heidelberg wurde seit Anfang der neunziger Jahre in der Abteilung Schlüsselkompetenzen des Zentrums für Studienberatung und Weiterbildung das sogenannte Heidelberger Modell entwickelt und erprobt, das inzwischen in der Mehrzahl der Fakultäten realisiert wird. Hier ist die Vermittlung von Schlüsselkompetenzen – aktive Orientierung, zielbewusstes Handeln, selbstgesteuertes Lernen und soziale Kompetenzen - in speziellen Veranstaltungen in die regulären Studienpläne integriert. Dabei versteht sich die Abteilung Schlüsselkompetenzen als ein Kompetenz-Center, das die Fakultäten durch Konzepte für solche Veranstaltungen und durch didaktische Schulung der Kursleiter unterstützt.

Dieses Angebot, das den gesamten Studienverlauf flankiert, setzt zunächst an der Schnittstelle zwischen Gymnasium und Universität an. Hier haben Frauke Isenberg und Mareke Santos-Dodt mit „Abitur- und was dann?“ eine Pionierleistung erbracht und ein sehr wirkungsvolles und erfolgreiches Programm entwickelt. Es spricht die Schülerinnen und Schüler in ihren Fragen direkt an und erschließt ihnen sowohl ein tieferes Verständnis der Entscheidungssituation als auch verbindliche Schritte für das konkrete Handeln. In einer aktivierenden und zielorientierten Gruppenarbeit werden mit den Teilnehmern zusammen die oft entscheidenden Weichen für die Klärung und Festigung der (Aus-) Bildungsentscheidung gestellt. Dabei werden zentrale Schlüsselkompetenzen einer aktiven Orientierung und eines zielbewussten Handelns gestärkt.

Dieses Programm ist ein entscheidender Baustein eines ganzheitlichen Bildungskonzeptes, das theoretisches Wissen nicht unabhängig von Handlungsfähigkeit und Persönlichkeitsbildung vermittelt. Gerade in einer so wichtigen biographischen Übergangssituation wie nach dem Abitur wird die Bedeutung entsprechender Handlungskompetenzen für die Betroffenen erfahrbar. Dass sie hier ein kompetentes unterstützendes Angebot für ihre Entscheidungsfindung erhalten, ist leider vielerorts noch keine Selbstverständlichkeit.

Das Zentrum für Studienberatung und Weiterbildung (ZSW) der Universität Heidelberg hat in den letzten Jahren - gefördert vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg - den Arbeitsbereich Studienvorbereitung ausgebaut und um ein Gruppenangebot zur Unterstützung der Studien- und Berufswahl von Schüler/-innen ergänzt. Im Folgenden soll nach einer kurzen geschichtlichen Einbettung und einer Einleitung in die Problemstellung das Kursangebot mit dem Titel „Abitur – und was dann?“ vorgestellt sowie auf Ergebnisse und Erfahrungen mit der Durchführung verwiesen werden. Zum Abschluss werden Perspektiven zur Weiterentwicklung des Arbeitsbereichs aufgezeigt.

1. Zur Geschichte von „Abitur – und was dann?“

Beratung zur Studienfachwahl und Entscheidungsfindung sowie die Prävention von unüberlegtem Studienabbruch und Fachwechsel zählen zu den zentralen Aufgabenfeldern universitärer Beratungsstellen. Seit den 80er Jahren zielten daher bundesweite Initiativen darauf ab, neue Einzel- und Gruppenberatungskonzepte für Studierende zu entwickeln (vgl. dazu Busse von Colbe 1985; Püschel 1994; Santos-Dodt 1995). So wurde auch an der Universität Heidelberg das mehrtägige Seminar „Studierte ich das Richtige?“ konzipiert und mit großem Erfolg durchgeführt. Gerade weil sich in diesen Seminaren immer wieder bestätigte, dass ein Studium vielfach ‚in's Blaue hinein‘, d.h. ohne intrinsische Motivation und auch ohne hinreichende Information darüber aufgenommen wurde, welche Anforderungen und Perspektiven mit dem gewählten Fach verbunden sind, kristallisierte sich im Laufe der Jahre ein neuer Arbeitsschwerpunkt im Übergang Schule-Hochschule heraus. Neben der voranschreitenden Implementierung von Informations- und Orientierungsangeboten für Abiturient/-innen sollte nun ein spezifisches Gruppenangebot entwickelt werden, durch das Schülerinnen und Schüler ab Jahrgangsstufe 12 an die subjektive Seite der Studien- und Berufswahl herangeführt werden und damit zugleich Schritte zur Erlangung von Entscheidungssicherheit erlernen sollten. Der Zielsetzung nach sollte ein kompetenzförderndes Angebot auf der Grundlage des Heidelberger Konzepts zur Integration informierender und psychologischer Beratung zur Anwendung kommen (vgl. dazu Chur & Santos-Dodt 1987).

So wurde zu Beginn der 90er Jahre das Kursprogramm der damaligen Zentralen Studentenberatung (ZSB) der Universität Heidelberg um das für Abiturient/-innen konzipierte Seminar „Entscheidungen treffen will gelernt sein – Schritte zur Studien- und Berufswahl“ erweitert. Nach mehrjährigem Experimentieren mit unterschiedlichen Kursformen (halbtätig, ganztätig, mehrtätig), unter anderem auch unter Erprobung des Ansatzes von Potocnik (1990), erfolgte dann 1998 die Standardisierung des neuen Gruppenprogramms „Abitur - und was dann?“. Diese Entwicklung war möglich, weil durch zusätzliche Projektgelder des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst des Landes Baden-Württemberg eine neue Mitarbeiterin speziell für diesen Arbeitsbereich eingestellt werden konnte und somit neben den fachlichen Ressourcen auch die finanziellen Mittel für den Ausbau dieses Gruppenberatungsangebots gegeben waren.

Seit Mitte des Jahres 2001 wurden die Kurse „Abitur - und was dann?“ in das Tutorienprogramm der Abteilung Schlüsselkompetenzen des ZSW als ein Baustein integriert, der im Übergang von der Schule zur Hochschule den Erwerb von Schlüsselkompetenzen fördert.

2. Problemstellung

Neben den geschichtlichen Entwicklungen innerhalb der Studienberatungsstellen sind auch die gesellschaftlichen Veränderungen in den letzten Jahren ein Motor für die Konzipierung und Weiterentwicklung des Gruppenprogramms „Abitur – und was dann?“ gewesen. So zeigte sich in der Studienberatung immer deutlicher, dass die Komplexität der Entscheidungssituationen für Ratsuchende zunimmt. Bargel hatte z.B. 1997 in einem Beitrag festgestellt, dass sowohl für die Beratung Suchenden als auch für die Berater/-innen der Entscheidungsprozess und damit der Beratungsprozess in den letzten Jahren weit schwieriger geworden ist. „Da produzieren verschiedene Entwicklungen ein Mehr an Komplexität und Optionen, Vielschichtigkeit und Unübersichtlichkeit.

- Die wirtschaftlich-technische Entwicklung führt immer schneller zu Veränderungen in der Berufsstruktur und ihren Anforderungen
- In einer Zeit mit begrenzten Aufnahmekapazitäten des Beschäftigungssystems ... ist die Brücke in die Zukunft brüchig.
- Der tertiäre Ausbildungsbereich ist selbst in einem starken Wandel begriffen bei recht unterschiedlichen regionalen Eigenarten ...

Allein dadurch ist der Bedarf an Entscheidungen wie der Bedarf an Beratungen außerordentlich gestiegen, zugleich sind sowohl die Entscheidungen wie die Beratungen aber schwieriger und, was nicht übersehen werden darf, riskanter, d.h. enttäuschungsanfälliger geworden.“ (Bargel 1997).

Komplexe Entscheidungssituationen sind durch zwei Merkmale gekennzeichnet: (a) die Vielfalt und Unüberschaubarkeit der Möglichkeiten und (b) die Unvorhersehbarkeit der zukünftigen Entwicklung (vgl. Dörner 1991 sowie Santos-Dodt 1997). Dass die Jugendlichen heutzutage aus einer Vielfalt von Möglichkeiten wählen können, liegt auf der Hand:

- Es gibt eine nahezu unüberschaubare Vielzahl von Ausbildungsrichtungen und Studiengängen;
- Schüler/-innen haben die Wahl zwischen betrieblichen Ausbildungsgängen, Fachhochschulen, Universitäten etc.;
- Tätigkeits- und Berufsfelder weiten sich aus; neue Berufsbilder entstehen.

Was auf den ersten Blick sehr reizvoll aussieht, ist für die Jugendlichen häufig eine Überforderung, zu der auch die wahrgenommene Unvorhersehbarkeit der zukünftigen Entwicklung beiträgt. Fragen in diesem Zusammenhang können z. B. folgende sein: Welche Bereiche sind zukunftsfähig? Wo liegen Karrierechancen? Was ist, wenn sich eigene Interessen im Laufe der Jahre verändern und die Arbeit dann kei-

nen Spaß mehr macht? Die Unsicherheit liegt hier oft in der eigenen Entwicklung: Wohin führt sie? Was wird wichtiger, was unwichtiger? Und welche neuen Zielrichtungen ergeben sich daraus? Je weniger die Jugendlichen das Gefühl haben, vor ausschauen zu können, desto schwieriger wird es für sie, sich in der Gegenwart auf etwas festzulegen, das seine Zukunftsähigkeit noch unter Beweis stellen muss. Zu groß ist die Angst, sich selbst und die Zukunft falsch einzuschätzen und damit im Hier und Jetzt eine Fehlentscheidung zu treffen.

Viel stärker als in den 80er Jahren erleben sich Jugendliche als einflusslos und ohnmächtig. Dies wirkt sich auf den Prozess der Entscheidungsfindung aus.

- Viele beschreiben sich als blockiert; sie fühlen sich in ihrer Handlungsfähigkeit gelähmt und vermeiden es, sich mit den anstehenden Fragen auseinander zu setzen.
- Andere wiederum verfallen in hektischen Aktionismus, wenden sich an die Studien- oder Berufsberatung und sammeln Broschüren über alles, was es gibt. Vor diesen Bergen von Information kapitulieren sie dann, wissen nicht, wo sie anfangen sollen.

Gemeinsam ist beiden Gruppen, dass sie keine tragfähigen Entscheidung treffen können und sich in dieser ‚Unfähigkeit‘ als defizitär erleben. Was hier fehlt, ist ein angemessenes Selbst- und Zielbewusstsein sowie Selbstsicherheit – Faktoren, die das Wissen um die Unkontrollierbarkeit der Situation ertragbar machen. Dies ist der Ansatzpunkt, an dem das Heidelberger Gruppenangebot „Abitur – und was dann?“ ansetzt.

3. Darstellung des Angebots

Zielsetzung

Grundlegend für die Konzipierung des Angebots war es, Schüler/-innen möglichst rechtzeitig bei der Entwicklung von Entscheidungssicherheit zu unterstützen und ebenso eine bessere Nutzung der Informations- und Beratungsangebote zu erreichen. Die Erfahrungen in der Arbeit mit Schüler/-innen haben immer wieder bestätigt,

- dass sich viele relativ planlos und ohne Prioritätensetzung auf die Informationssuche für die Studien- und Berufswahl begeben und dann von der Informationsflut überfordert sind;
- dass viele bei der Entscheidung unsicher sind, ob sie sich an den eigenen Wünschen und Interessen oder an den Erwartungen der Eltern oder den Prognosen bzgl. des Arbeitsmarktes orientieren sollen.

Für eine Klärung dieser Fragen und für eine Fokussierung auf die individuell tatsächlich relevanten Bereiche ist daher eine vorgeschaltete Beschäftigung damit, was den eigenen Interessen, Fähigkeiten und Zielen eigentlich entspricht, notwendig und sinnvoll.

Als weitergehende Ziele können auch folgende Punkte definiert werden, die sich direkt auf den Verlauf des Studiums auswirken sollten:

1. Verbesserung des Studienstarts: Fähigkeiten, Interessen und Zielvorstellungen werden vor dem Studium reflektiert - dies bildet eine sichere Basis für eine selbständige Studienentscheidung;
2. Prävention von Studienabbruch: Die Entwicklung von Entscheidungssicherheit schafft die Voraussetzung für eine aktive Orientierung und zielbewusstes Handeln im Studium.

Zielgruppe

Das Angebot richtet sich an Schüler/-innen der Jahrgangsstufen 12 und 13 aus Heidelberg und der Hochschulregion (Baden-Württemberg, Hessen, Rheinland-Pfalz).

Bausteine

Geht man von dem grundlegenden Ziel der Förderung von Entscheidungssicherheit aus, so ist es wichtig, zwei Themenschwerpunkte festzulegen, die Inhalte des Gruppenprogramms „Abitur – und was dann?“ sind:

- Grundlagen der Entscheidungsfindung: Förderung des gemeinsamen Austauschs über die Entscheidungsschwierigkeiten; Vermittlung von Ideen, wie die Entscheidungsschwierigkeiten überwunden werden könnten;
- Individuelle Standortbestimmung: Wo stehe ich? Was habe ich für Interessen, Fähigkeiten und Ziele? Was brauche ich, um weiter zu kommen?

Je nach Dauer des Kursprogramms unterscheiden sich diese Bausteine in Länge und Ausführlichkeit der Bearbeitung. So gibt es zwei Kursversionen, die von der

Zeitstruktur an die organisatorischen Erfordernisse der Schüler/-innen angepasst wurden:

- (1) das Kurzprogramm für einen Nachmittag (5 Stunden) und
- (2) der Ganztagskurs, der in den Schulferien angeboten wird (7 ½ Stunden).

Das Gruppenangebot wurde außerdem um zwei flankierende Maßnahmen ergänzt, die zu einer Verbesserung der Ergebnisse beitragen sollten. So wurden einerseits bei Bedarf Nachtreffen zur Transfersicherung organisiert und durchgeführt. Andererseits gab es das zusätzliche, begleitende Angebot einer problemklärenden und vertiefenden Einzelberatung, in der im Kurs auftauchende Schwierigkeiten der Schüler/-innen in einem persönlichen Rahmen besprochen und bearbeitet werden konnten.

4. Ergebnisse und Erfahrungen

Statistik

Im Jahr 2000 fanden 33 Kurse mit insgesamt 256 Teilnehmer/-innen, im ersten Halbjahr 2001 21 Kurse mit insgesamt 174 Schüler/-innen statt. Die Kurse wurden im

allgemeinen sehr viel stärker von Mädchen als von Jungen besucht. Auch zeigte sich ein deutliches Überwiegen von Teilnehmer/-innen, die nicht aus Heidelberg kamen.

Die Steigerung der Nachfrage in den ersten Monaten des Jahres 2001 ist sicherlich auf verschiedene Faktoren zurückzuführen. So wurde im Rahmen des Projekts BOGY (Berufs- und Studienorientierung an Gymnasien) in Baden-Württemberg die Zusammenarbeit mit Schulen und den jeweiligen BOGY-Lehrer/-innen verstärkt; bei den Fortbildungen, die das Landesinstitut für Erziehung und Unterricht Stuttgart (LEU) in diesem Zusammenhang für Lehrer/-innen veranstaltete, war das ZSW mit seinem Kursangebot präsent und knüpfte enge Kontakte zu interessierten Schulen. Förderlich für die Nachfrage waren sicher auch die verstärkte Darstellung des Kursangebots im Internet, so z. B. auf der vom LEU verwalteten Bogy-Datenbank, sowie Berichte in der Presse (Radio RPR im August 2000, Rhein-Neckar-Zeitung und Zeitpunkte 2001).

Die Mehrzahl der Kurse fand zentral im Zentrum für Studienberatung und Weiterbildung in Heidelberg mit gemischten Gruppen statt, also mit Schüler/-innen aus vielen verschiedenen Schulen, die sich individuell angemeldet hatten.

Es gab aber auch Sonderkurse, die in enger Zusammenarbeit mit Schulen und Lehrer/-innen durchgeführt wurden. Hierbei handelte es sich einerseits um Anfragen von Leistungskursen, die im Rahmen eines Klassenausflugs die Kurse in Heidelberg als geschlossene Gruppe besuchen wollten. Andererseits gab es auch Absprachen mit Schulen, die für ihre unentschlosseneren Schüler/-innen ein Angebot an ihren Schulen bereit stellen wollten. Diese Kurse fanden dann unter der Organisation der betreffenden Schule in schuleigenen Räumen statt.

Resonanz auf Seiten der Teilnehmer/-innen

Das Kursprogramm stieß bei den teilnehmenden Schüler/-innen auf großes Interesse und eine breite Akzeptanz. Es zeigten sich Schneeballeffekte dahingehend, dass zufriedene Teilnehmer/-innen im Freundeskreis oder an ihrer Schule von dem Kurs berichteten, was zu einer erhöhten Nachfrage führte.

Die individuellen Ergebnisse, die in den einzelnen Kursen erzielt werden konnten, unterschieden sich je nach Ausgangslage der Teilnehmer/-innen.

- (1) Bei Teilnehmer/-innen, die in ihrem Entscheidungsprozess bereits fortgeschritten waren, konnte das Seminar z.B. durch Bestärkung einer bereits favorisierten Alternative zur endgültigen Klärung bereits im Kursverlauf führen.
- (2) Andere lernten im Kurs Herangehensweisen und Arbeitsschritte, die bei der weiteren Beschäftigung mit der Studien- und Berufswahl zu mehr Klarheit führen können.
- (3) Oft wurden Informationsdefizite deutlich erkannt, so dass auf dieser Basis die weiteren Erkundungsschritte genau festgelegt und präzisiert werden konnten.

Es gab allerdings auch eine Gruppe von Teilnehmer/-innen, die sehr wenig vom Angebot profitieren konnte. Dies waren Jugendliche, deren Entscheidungsprobleme Ausdruck einer zugrundeliegenden persönlichen Problematik waren bzw. deren Un-

entschlossenheit parallel mit anderen Schwierigkeiten (z.B. Selbstwertdefizite, Ängste bis hin zu behandlungsbedürftigen Störungen) auftrat. Sie konnten innerhalb der Kurse keine Entlastung finden und äußerten vermehrt Unzufriedenheit. Für diese Teilnehmer/-innen wurde im Berichtszeitraum ein zusätzliches Angebot der vertiefenden und problemklärenden Entscheidungsberatung eingerichtet, in der im Einzelgespräch mit der Kursleiterin der individuellen Situation der Einzelnen besser Rechnung getragen werden konnte. Mit dieser flankierenden Maßnahme konnte die Zufriedenheit auf Seiten der Teilnehmer/-innen mit besonderen Problemlagen stark erhöht werden. In der Regel reichten 1 bis 2 Sitzungen, um zu einer Klärung der Schwierigkeiten zu gelangen und das weitere Vorankommen zu unterstützen und abzusichern.

Auswertung der Feedbackbögen

Im Jahr 2000 fand eine Auswertung der Daten statt, die mit Hilfe eines Rückmeldebogens bei den Kursterminen 1999 erhoben wurden. Obwohl diese Daten außerhalb des Berichtszeitraums gesammelt wurden, sollen sie doch kurz erwähnt werden, da nach erster Prüfung keine großen Unterschiede zu den Ergebnissen der Jahre 2000 und 2001 feststellbar sind.¹

Von den befragten Schüler/-innen im Jahr 1999 hatte sich ein großer Teil bisher nicht oder nur wenig mit der Thematik des Kurses beschäftigt.

Mit der Thematik hatte ich mich vorher...

Nicht beschäftigt	14	5%
Ein wenig beschäftigt	148	57%
Viel beschäftigt	76	30%
Sehr viel beschäftigt	20	8%

Den meisten Schüler/-innen war aus der Beschäftigung mit der Studien- und Berufswahl die Notwendigkeit der Informationssuche bewusst. Dabei hatten sie etwa durch frühe Besuche in den Berufsinformations-Zentren der Arbeitsämter, durch direkten Kontakt mit Hochschulen oder mit Unterstützung durch Schule und Eltern bereits sehr viele Informationen gesammelt. Wesentlich weniger ausgeprägt war aber die Auseinandersetzung mit den eigenen Interessen, Fähigkeiten und Zielen, die in diesem Kurs im Mittelpunkt steht.

¹ Es lagen von 258 Teilnehmer/-innen Rückmeldebögen vor. Die Prozentangaben in den Tabellen sind gerundete Werte.

Das Herausfinden der eigenen Stärken und Neigungen sowie die Erkenntnis, dass diese als Kriterien einer stabilen Bildungswegentscheidung relevant sind, wurde von vielen Schüler/-innen in den Rückmeldungen am Kursende immer wieder als sehr hilfreich beschrieben. Dementsprechend erlebten 195 Teilnehmer/-innen den Kurs als (sehr) hilfreich, nur eine Person beschrieb, dass er ihr nichts gebracht habe.

Der Kurs hat mir...

Nichts gebracht	1	0,5%
Ein wenig gebracht	62	24%
Viel gebracht	151	58,5%
Sehr viel gebracht	44	17%

Nach dem Gesamteindruck befragt, äußerten sich 255 Schüler/-innen positiv bis sehr positiv; nur drei fanden das Gesamtergebnis befriedigend. Die Nennung „unzureichend“ kam nicht vor.

Gesamteindruck

Sehr gut	139	54%
Gut	116	45%
Befriedigend	3	1%
Unzureichend	0	-/-

Alles in allem wurde der Kurs von den meisten Teilnehmer/-innen als große Unterstützung erlebt, da er Inhalte aufgriff, die im normalen Alltag der Jugendlichen zu wenig thematisiert wurden, die aber für eine sichere Entscheidung bezüglich der eigenen beruflichen Zukunft sehr wichtig sein können. Erstaunlich war außerdem, wie stark die Schüler/-innen in ihrem eigenen Erleben von der Gruppenarbeit und der gemeinsamen Diskussion profitierten. Es wurde häufiger deutlich, dass die Jugendlichen in ihrem eigenen sozialen Umfeld eher wenig über ihre Entscheidungsschwierigkeiten sprechen konnten, und die Zusammenarbeit mit Gleichgesinnten im Kurs als große Entlastung empfanden.

Externe Resonanz

Die externe Resonanz auf das Kursangebot war sehr groß und zeigte sich in ganz verschiedenen Bereichen.

Starkes Interesse zeigten Kolleg/-innen aus den universitären Studienberatungsstellen, aber auch aus anderen beratenden Einrichtungen wie z.B. den Arbeitsämtern. So kamen Anfragen nach dem Kurskonzept in schriftlicher Form sowie nach der Möglichkeit von Hospitanzen, die gerne gewährt wurden. Der Nachfrage nach den konzeptionellen Grundlagen des Kursangebots wurde dadurch Rechnung getragen, dass eine Broschüre mit allen wichtigen Inhalten und Bausteinen des Kurses veröffentlicht wurde, um interessierten Kolleg/-innen einen Einblick zu gewähren und der möglichen Verbreitung des Angebots Vorschub zu leisten (Isenberg & Santos-Dodt 2000). Diese Broschüre wurde nicht nur von Beratungseinrichtungen der Region, sondern überregional bestellt; das Echo war durchweg positiv.

Dass das Heidelberger Kursangebot „Abitur – und was dann?“ zur Unterstützung der Studien- und Ausbildungswahl bundesweit relativ einmalig ist, zeigte sich auch in den zahlreichen Anfragen zur Vorstellung und Diskussion des Konzepts auf Tagungen im Hochschulkontext. In regionalen und überregionalen Medien wurde über das Angebot berichtet, was zusätzlich auf eine große Resonanz bei Schüler/-innen und Eltern stieß. Mit der Bekanntmachung des Angebots in der Öffentlichkeit nahmen die Anrufe der Eltern zu, die sich um die Zukunft ihrer Kinder sorgten und mit den Entscheidungsschwierigkeiten ihrer Kinder überfordert waren. Sie waren froh, kompetente Ansprechpartner für ihre Kinder zu finden.

Im Rahmen der landesweiten BOGY-Fortbildungen, die vom Landesinstitut für Erziehung und Unterricht (LEU) anlässlich der Reform der Berufsorientierung an den Gymnasien in Baden-Württemberg (BOGY) zu Beginn des Schuljahres 2000/2001 durchgeführt wurden, zeigte sich ebenfalls bei Lehrer/-innen ein starkes Interesse an dem Kursprogramm „Abitur – und was dann?“. Gerade die Schulen, die weiter entfernt vom Hochschulstandort Heidelberg und etwas abseits liegen (z.B. Heilbronn, Odenwaldkreis), wollen mit Programmen versorgt werden, weil für deren Schüler/-innen der Gang zur Universität eine größere Hürde darstellt. Hier kann das Kursangebot einen wichtigen ersten Anreiz bieten.

Von diesen Schulen wurde außerdem der Wunsch geäußert, Kurse direkt an ihrer Einrichtung stattfinden zu lassen, um damit auch weniger mobile Schüler/-innen mit dem Angebot zu erreichen. Die Einschätzung der Lehrer/-innen war dabei dahingehend, dass genau die entscheidungsschwächeren Schüler/-innen die Motivation für den Schritt nach Heidelberg nicht aufbrächten. Deshalb wurde in einem Pilotversuch, eingebunden in eine BOGY-Veranstaltungsreihe der Schule, der Kurs erstmals am Melanchthon-Gymnasium in Bretten durchgeführt. Der große Erfolg dieses Angebots bei den Schüler/-innen führte zu einer Fortsetzung der engen Zusammenarbeit.

Leider kann ein solches Engagement an Schulen aufgrund der eingeschränkten Ressourcen des ZSW nur in Einzelfällen ermöglicht werden. Um das breite Interesse trotzdem aufzufangen, wird zur Zeit an einer Weiterentwicklung des Kursangebots gearbeitet.

5. Weiterentwicklung

Für die Weiterentwicklung des Kursangebots ist der Multiplikatorenansatz von ausschlaggebender Bedeutung, der in der Abteilung Schlüsselkompetenzen des ZSW bereits seit den frühen 90er Jahren in studienbegleitenden Tutorienprogrammen erfolgreich praktiziert wird (vgl. dazu Chur 2000). Die Übertragung dieses Ansatzes auf ein Kursangebot für studieninteressierte Schüler/-innen hat dabei zwei Blickrichtungen: einerseits den Einsatz studentischer Tutor/-innen im direkten Kontakt zu den Schüler/-innen, andererseits die Gewinnung zusätzlicher Multiplikator/-innen durch eine verstärkte Kooperation mit den Schulen sowie eine engere Zusammenarbeit mit Eltern.

Umstellung auf ein Tutorienprogramm

Da die Nachfrage nach den Kursen, wie bereits oben erwähnt, im ersten Halbjahr des Jahres 2001 anstieg und auch das Interesse einzelner Schulen an einer engeren Zusammenarbeit in diesem Arbeitsbereich immer größer wird, wurde das Kursprogramm für das zweite Halbjahr 2001 dahingehend modifiziert, dass studentische Tutor/-innen für die Durchführung des Kurses „Abitur – und was dann?“ gewonnen wurden. Sie werden von der Diplom-Psychologin ausgebildet und betreut, die bisher für die Leitung der Kurse zuständig war.

Der Nutzen des Multiplikatorenansatzes liegt zum einen darin, in der Zukunft vermehrt Kurse anbieten zu können. Somit können viel mehr Schüler/-innen als bisher erreicht und das Programm kann flächendeckender eingesetzt werden. Der steigenden Nachfrage wird damit Rechnung getragen. Zum anderen kann die Kooperation mit den Schulen in diesem Gebiet verstärkt werden, was einen Beitrag dazu liefern kann, dass das Thema ‚Studien- und Berufswahl‘ mit den hier vermittelten personen- und problembezogenen Bearbeitungsformen in den Schulen eine stärkere Berücksichtigung findet.

Seit Oktober 2001 ist die Umstellung auf ein Tutorienprogramm vollzogen; die Auswertung der ersten Erfahrungen zeigt eine große Akzeptanz bei den teilnehmenden Schüler/-innen.

Multiplikator/-innenarbeit mit Eltern

Eine weitere lohnenswerte Ausweitung des Angebots kann in der verstärkten Zusammenarbeit mit Eltern liegen. Von den teilnehmenden Schüler/-innen kommt immer wieder die Rückmeldung, wie stark ihre Eltern bei der Entscheidungsfindung beteiligt sind. Dabei wird die Unterstützung durch die Eltern in vielen Fällen nicht als förderlich erlebt. Die Kinder werden häufig mit Vorstellungen und Ideen konfrontiert, mit denen sie sich selbst nicht identifizieren können, gegen die sie sich aber in ihrer Unsicherheit schwer abgrenzen können.

Hier kann es wichtig und förderlich sein, Eltern im Umgang mit den Entscheidungsproblemen ihrer Kinder zu schulen und ihnen Hilfestellungen für deren Unterstützung zu geben. Als Pilotprojekt wird ein Kurs an der Volkshochschule für Eltern unter dem Titel „Was soll aus meinem Kind bloß werden?“ angeboten.

6. Fazit

Das Heidelberger Gruppenprogramm „Abitur – und was dann?“ ist ein Angebot, das sich bewährt. Nimmt man die Aussagen teilnehmender Schüler/-innen ernst, so werden sie in der Schule und von den Eltern nur unzureichend auf die Bildungswegentscheidung vorbereitet. Sie fühlen sich alleingelassen und sind froh, sich in diesem Rahmen mit Themen beschäftigen zu können, die in der Schule häufig zu kurz kommen, für die Studien- und Berufswahl aber eine zentrale Bedeutung haben. Das Programm stellt somit ein präventives Angebot dar, das schnelle und unüberlegte Entscheidungen verhindern soll, um späteren Frustrationen und einem Scheitern vorzubeugen.

Für die Universität leistet das Heidelberger Gruppenprogramm einen wichtigen Beitrag als Schnittstelle zwischen Schule und Studium - es hilft, bei den Teilnehmer/-innen Berührungsängste gegenüber der Institution Universität abzubauen. Das Knüpfen erster Kontakte und das Hineinschnuppern erleichtert die Entscheidung und kann die Aufnahme eines Studiums begünstigen. In diesem Sinne ist die Weiterführung und Weiterverbreitung des Angebots wünschenswert.

Literatur

- Bargel, T. (1997). *Gesellschaftliche Trends und Wandel der Studentenrolle - Herausforderungen an Universität und Studienberatung*. In: Abschlussbericht des 20. Konstanz-Seminars. Produkte und Organisation der Studienberatung 2000. Heidelberg: Universitätsdruckerei.
- Busse von Colbe, I. (1985). *Studienfachwechsel: Ursache und Wirkungen antizipierter Entscheidungsrevisionen*. Göttingen: ZSB.
- Chur, D. & Santos-Dodt, M. (1987). *Zentrale Studentenberatung Heidelberg – Zur Geschichte ihres Konzepts*. In: Zentrale Studentenberatung (Hg.), Studentenberatung an der Universität Heidelberg 1967-1987. Aufgaben, Konzepte, Arbeitsformen. Heidelberg: Universitätsdruckerei.
- Chur, D. (2000). *Zur Produkt- und Prozessqualität universitärer (Aus-) Bildung*. In: U. Sonntag et al. (Hg.), *Gesundheitsfördernde Hochschulen. Konzepte, Strategien und Praxisbeispiele*. Weinheim: Juventa.
- Dörner, D. (1991). *Die Logik des Mißlingens. Strategisches Denken in komplexen Situationen*. Reinbek: Rowohlt. (1. Auflage 1989)
- Isenberg, F. & Santos-Dodt, M. (2000). *Abitur – und was dann? Seminare zur Vorbereitung der Studien- und Berufswahl*. Schriftenreihe Beratung und Kompetenzentwicklung an der Hochschule, Band 7, Heidelberg: Universitätsdruckerei.
- Potocnik, R. (1990). *Entscheidungstraining zur Berufs- und Studienwahl*. Bern: Verlag Hans Huber.
- Püschel, E. (1994). *Das Risiko wagen! Gruppenangebote zur Studienfachwahl*. In: H. Knigge-Illner & O. Kruse (Hg.), *Studieren mit Lust und Methode. Neue Gruppenkonzepte für Beratung und Lehre*. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Santos-Dodt, M. (1995). *Was raten Sie denn? Umgang mit Zeit und Ressourcen in der systemisch orientierten Studierendenberatung*. In: System Familie 8 (2): 95-102.
- Santos-Dodt, M. (1997). *Studien- und Berufswahl als persönlicher Klärungs- und Entwicklungsprozess. Wie können Lehrer ihre Schüler darauf vorbereiten?* Unveröffentlichtes Vortragsmanuskript.

In der Schriftenreihe *Beratung und Kompetenzentwicklung an der Hochschule* sind bisher erschienen:

Band 1:

Mario Altreiter / Dietmar Chur

Der Bedarf an Fördermaßnahmen für Schlüsselkompetenzen aktiven Studierens
Ergebnisse einer Befragung von Fachberatern und Fachschaften an der Universität Heidelberg im Sommersemester 1993

Oktober 1995

Band 2:

Dietmar Chur

Die Förderung von Schlüsselkompetenzen aktiven Studierens als Aufgabe einer Kooperation von Zentraler Beratungsstelle und Fakultäten

Konzeption des Projekts Kooperative Beratung: Strukturen und Leitlinien für die Zusammenarbeit November 1995

Band 3:

Dietmar Chur

Zwischenbericht des Projekts Kooperative Beratung für das Jahr 1995

Entwicklung von Fördermaßnahmen für Schlüsselkompetenzen von Studierenden – Strukturentwicklung für ein kooperatives Beratungssystem an der Universität Heidelberg

Februar 1996

Band 4:

Markus Bläß / Steffen Schweizer:

Konzept einer studentischen Betreuung im Grundstudium an der Fakultät für Pharmazie der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg

Allgemeine und Fachliche Erstsemester-Einführung in Verbindung mit semesterbegleitenden Fachtutorien im Grundstudium der Pharmazie

Juli 1996

Band 5:

Dietmar Chur

Verbesserung der Qualität universitärer (Aus-) Bildung durch außerwissenschaftliche Faktoren

Das Heidelberger Modell – Konzept, Produkte, Ergebnisse der Abteilung Schlüsselkompetenzen des Zentrums für Studienberatung und Weiterbildung der Universität Heidelberg

Dezember 1999

Band 6:

Landesinstitut für Erziehung und Unterricht Stuttgart (Hrsg.)

Studienberatung auf dem Weg zu einem neuen Profil

Ergebnisse der Projekte im Rahmen des Hochschulsonderprogramms III

Bericht der Zentralen Studienberatungsstellen an den Universitäten Baden-Württembergs

Februar 2000

Band 7:

Frauke Isenberg / Mareke Santos-Dodt

Abitur- und was dann?

Seminare zur Vorbereitung der Studien- und Berufswahl

Ein Gruppenprogramm der Beratungsstelle des Zentrums für Studienberatung und Weiterbildung der Universität Heidelberg

Oktober 2000

Band 8:

Frauke Isenberg

Schlüsselkompetenzen für die Studien- und Berufswahl

Das Heidelberger Gruppenprogramm Abitur – und was dann?

Februar 2002

